

Lebendige Hoffnung

In seinem Buch „Hoffnung in Agua de Dios“ erzählt Wim Hornman von dem kolumbianischen Kunstmaler Manuel Bernal, der an Lepra erkrankt ist und deswegen seine junge Frau verlassen hat, ohne ihr den wahren Grund zu sagen. Niemand durfte wissen, dass er aussätzig war. Denn in der gesellschaftlichen Oberschicht, zu der sie gehörten, hätten sie von dem Tag an für tot gegolten – selbst wenn er geheilt würde.

Manuel verschwindet nach Agua de Dios, einem Aussätzigendorf etwa einen Tagesmarsch entfernt von Bogotá. Es gibt keinen Stacheldraht mehr um das Dorf wie in früheren Zeiten, aber niemand geht hier freiwillig hinein oder hinaus. Es ist eine Welt für sich – der einzige Platz, wo Leprakranke geduldet werden, denn hier sind sie unter sich.

Die meisten sind bettelarm. Manuel ist eine der wenigen Ausnahmen, darum versucht der einzig wirklich reiche Mann im Dorf, Don Carlos, sich mit ihm anzufreunden. Don Carlos, der über seiner Krankheit zu einem alten Zyniker geworden war, macht Manuel einen wahnwitzigen Vorschlag:

„Du bist doch Maler, he? Ich schlage dir vor, in dieser Hölle die Hoffnung zu malen. Aber das kannst du nicht, hörst du, Bernal, das kannst du nicht ... Hör zu! Ich bin so reich, dass ich nicht weiß, was ich mit meinem Geld anfangen soll. Meine Familie kriegt es nicht. Sie hat mich verflucht, und nach meinem Tode werde ich sie verfluchen ... Aber wenn du das Gemälde der Hoffnung malen kannst, dann gebe ich dir eine solche Jahresrente, dass du bequem einiges davon sparen kannst. Hörst du, Bernal? Das Bild von der Hoffnung. Aber du kannst es nicht, du wirst vergeblich Ausschau halten.“

Doch Manuel Bernal nimmt die Herausforderung an. Darauf sagt Don Carlos:

„Also, ich werde mich genauer ausdrücken. Du bekommst monatlich zehntausend Pesos, wenn du das Bild malst. Morgen lasse ich beim Notar einen entsprechenden Vertrag aufsetzen. Ich scherze nicht, Manuel. Du sollst für mich auf die Suche nach der Hoffnung gehen. Ich möchte nicht sterben, ohne sie gesehen zu haben. Die Hoffnung in Ölfarben ...“

Die Geschichte zeigt etwas, das überall auf der Welt gilt: Kein Mensch vermag ohne Hoffnung zu leben. „Du sollst für mich auf die Suche nach der Hoffnung gehen. Ich möchte nicht sterben, ohne sie gesehen zu haben.“ Man braucht vor sich ein Ziel, auf das man hin leben kann.

Diese lebenserhaltende Funktion können zunächst ganz verschiedene „Hoffnungen“ erfüllen: realistische und unrealistische. Auch eine Illusion, solange sie nicht durchschaut ist, kann einen Menschen beflügeln. Selbst die berühmte Fata Morgana kann den Durstigen in der Wüste zum Weitergehen motivieren. Dann freilich endet sie tödlich.

Es gibt also „tote“ Hoffnungen, unbegründete Hoffnungen, törichte Vertröstungen ... Wegen dieser Dinge ist für manche das Wort Hoffnung grundsätzlich verdächtig („Hoffen und Harren macht viele zu Narren.“). Aber davon spreche ich hier und heute nicht ...

Wir haben eine lebendige Hoffnung

*1Petrus 1,3-5 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit **wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi** von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.*

Von Natur aus tragen Menschen keine *lebendige* Hoffnung in sich, sondern vielfach Hoffnungslosigkeit, Angst und Sorgen. Und selbst wer optimistisch veranlagt ist, hat doch eher unbestimmte Erwartungen ohne rechte Überzeugungskraft.

Zu lebendiger Hoffnung muss man *wiedergeboren* werden. Das [hat nichts mit „Wiederverkörperung“ oder „Seelenwanderung“ zu tun, sondern es] bedeutet:

Unser einmaliges Leben muss so grundlegend umgestaltet werden, dass dies einer neuen Geburt gleichkommt – mit ein paar Übungen zum positiven Denken wäre da nichts geholfen.

Unser einmaliges und unverwechselbares Leben kann so grundsätzlich geändert werden, dass dies einer neuen Geburt gleichkommt – der Mensch bekommt eine völlig neue Lebensperspektive.

Solch eine Neugeburt ist (ebenso wie eine natürliche Geburt) nicht von uns machbar, sondern sie „geschieht an uns“: *Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.*

Lebendige Hoffnung ist daher ein Geschenk und nicht das Ergebnis krampfhafter Anstrengungen oder gar der Verdrängung unliebsamer Tatsachen.

Worin besteht dieses Geschenk?

Nicht in vergänglichen Dingen wie Geld und Luxus, Macht und Ehre, Spaß und Vergnügen ... sondern im Leben selbst.

Wer von Gott wiedergeboren ist, weiß, dass er nicht vergeblich lebt (unabhängig vom äußeren Erfolg).

Wer von Gott wiedergeboren ist, kann dankbar und zufrieden sein (unabhängig von äußeren Umständen).

Wer von Gott wiedergeboren ist, endet nicht einfach im Grab; verliert sich nicht in der „Unendlichkeit“; kommt nicht in die ewige Qual fern von Gott und vom Leben.

Wer von Gott wiedergeboren ist, darf allezeit bei dem *Gott der Hoffnung* sein; darf so leben, wie man es sich hier nicht einmal erträumen kann: ohne Sorge, ohne Schmerz, ohne Tod – „wunschlos glücklich“.

Was unterscheidet nun diese Hoffnung von den vielen Wunschträumen, die Menschen haben können?

Es gibt hier kein unbestimmtes „Vielleicht“, sondern eine große Gewissheit – eben *lebendige Hoffnung*. Hier wird nicht durch Überzeugungsarbeit eine Hoffnung eingeredet, sondern auf eine **Tatsache** hingewiesen, die in sich selbst überzeugt: **Jesus ist vom Tod auferstanden**. Damit hat ER den Erweis erbracht, dass es Hoffnung über den Tod hinaus gibt.

Und damit werden wir aufgerufen, unsere Hoffnung auf die richtige Person zu setzen. Christen können eigentlich nur sagen, wer dem Leben Hoffnung gibt (statt was dem Leben Hoffnung gibt).

Wer gibt Hoffnung?

Ganz allgemein gesagt, ist das jemand, der stärker oder klüger und erfahrener ist als ich selbst; jemand, zu dem ich aufschauen kann; jemand, von dem ich Hilfe oder Trost erwarten kann.

Hoffnung gibt jemand, der vertrauenswürdig ist; der schon bewiesen hat, dass er keine leeren Worte macht; mit dem ich bereits gute Erfahrungen gemacht habe.

Wir werden hier auf Jesus Christus hingewiesen:

Er hat das Leben mit all seinem Leid „durchkostet“ – er hat „die Suppe ausgelöffelt, die wir eingebrockt hatten“ – ist unseren Tod gestorben.

Er hat mit seiner Auferstehung unserer Hoffnung ein sicheres Fundament gegeben.

Es ist also klar, dass Hoffnung die persönliche Beziehung zu einer lebendigen Person voraussetzt. Hoffnung ist ebenso wenig ein „Prinzip“ [*Ernst Bloch*], wie Gott nicht nur die „Vorsehung“ oder eine „absolute Exis-

tenz“ ist. Wenn ich von Gott spreche, dann meine ich den persönlichen Gott der Bibel, der eine Beziehung zu uns Menschen herstellt und mit uns Geschichte macht.

Die Heilsgeschichte ist eine Geschichte der Hoffnungen

[= der große geschichtliche Bogen, den die Bibel von der Schöpfung bis zur ewigen Vollendung spannt]

Durch den Sündenfall war das Vertrauensverhältnis zu Gott von Seiten der Menschen zerbrochen mit allen Konsequenzen: Mühsal und Streit, Schmerzen und Tod, Vertreibung aus dem Paradies ..., aber doch nicht ohne Hoffnung: *Ich will Feindschaft setzen zwischen dir [= Schlange] und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. (1Mose 3,15)* Seitdem orientiert sich die „Generalhoffnung“ auf den Menschensohn, der den Bösen besiegt.

Gott erwählt sich das Volk Israel, um mit ihnen seine Geschichte zu machen; er schließt einen Bund mit ihnen, den sie aber permanent brechen; und obwohl sie es verdient hätten, gibt Gott seine Menschen nicht auf – das macht Hoffnung. Selbst in der dunkelsten Epoche des Alten Testaments, in der babylonischen Gefangenschaft, leuchtet Hoffnung auf: *Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29,11)* – Das ist keine selbstverständliche, gesetzmäßige Hoffnung, sondern ein Geschenk Gottes.

Gott erfüllt sein Versprechen, indem er selbst als Mensch auf die Erde kommt – das Kind in der Krippe verkörpert alles, was wir nun zuversichtlich hoffen dürfen: ER ist der *Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst (Jesaja 9,5)*.

Jesus hilft den Menschen vorbildhaft in körperlichen und geistlichen Nöten. Damit weckt er Hoffnung: So wird es einmal in der Vollendung sein.

Jesus stirbt stellvertretend für die Schuld der Menschen: Ich muss nicht mehr selbst aufkommen für das, was mich von Gott getrennt hat; die „trüben Aussichten“ des Strafgerichts sind in Jesus gegenstandslos geworden.

Jesus überwindet den Tod und nimmt ihm damit seine zerstörerische Macht, die so oft menschliche Hoffnungen platzen lässt.

Jetzt ist die Zeit, in der Menschen sich dem lebendigen Jesus anvertrauen können und damit Hoffnung gewinnen: Jesus ist zwar unsichtbar, aber nichtsdestoweniger ganz real bei uns. So ist die geschenkte Hoffnung eine gute Gegenkraft zu all dem Unbefriedigenden, das wir vorfinden. Wir müssen nicht verzweifeln darüber, dass noch so viel zu wünschen übrig bleibt und dass auch unter Christen noch keine idealen Zustände herrschen.

Jesus wird wiederkommen mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird die Toten, die an ihn geglaubt haben, auferwecken, und wir werden ihn sehen und ihm gleichgestaltet werden.

Jesus wird den Satan binden und damit dessen „Wühltätigkeit“ beenden, mit der er bisher alles gefährdet, was wir hoffen können.

Schließlich wird Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, auf der wirklich Gerechtigkeit herrscht.

Dieses Hoffnungsgut der Christen geht weit über alle individuellen Erwartungen hinaus. Oftmals hangeln wir uns ja von einer „kleinen Hoffnung“ zur anderen (wie z.B. die Lockerungen in der Corona-Pandemie). Und längst nicht jede von ihnen erfüllt sich. Hier aber wird uns das „große Hoffnungsziel“ gezeigt. Es ist zuverlässig, weil der Gott, der Geschichte macht, es selbst garantiert.

Hoffnung ist ansteckend

Diese geschichtlichen, biblischen Begründungen für unsere Hoffnung sind keineswegs „überflüssige Theologie“. Denn wir sollen Bescheid wissen und Auskunft geben können, wenn andere uns nach unserer Hoffnung fragen. *Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die **Hoffnung, die in euch ist.** (1Petrus 3,15)*

Hoffnung ist demnach etwas Auffälliges in dieser Welt. Wo sie sich zeigt, werden Menschen darauf aufmerksam. Viele von ihnen suchen nach solcher tragfähigen und realistischen Hoffnung. Aber sie sollen keine vertröstenden Sprüche zu hören bekommen, sondern sie sollen dem auferstandenen Jesus begegnen. Und das gelingt wohl am besten, wenn sie an uns Beispiele von ansteckender Hoffnung finden können.

Das kann sich in Trauersituationen erweisen, wo wir nicht verzweifeln müssen *wie die anderen, die keine Hoffnung haben (1Thessalonicher 4,13).*

Das kann sich darin erweisen, wie wir einen schwierigen Menschen geduldig ertragen, weil die Hoffnung uns hilft, niemanden aufzugeben, sondern immer noch mit einer Einsicht, Versöhnung oder einem Neuanfang zu rechnen.

Das kann sich auch dadurch erweisen, dass wir nicht aufhören, uns um die Bewahrung der uns anvertrauten Schöpfung zu mühen. „Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Luther gesagt haben. *Vergebliche Liebesmüh’, wie die Rationalisten meinen? – Viele Fortschritte, von denen wir heute profitieren, sind dadurch zustande gekommen, dass Menschen nicht die Hoffnung aufgegeben haben, dass ihre Mühe doch Früchte bringen wird.*

Unser verantwortlicher Einsatz für die Menschen ist also kein „ehrenhafter, aber sinnloser Kampf gegen den Abstieg“, sondern unser Einsatz geschieht in der Gewissheit, dass Gott die Geschichte zum **guten** Abschluss bringen wird.

Übrigens hat auch die Geschichte vom Gemälde der Hoffnung eine gute Wendung genommen. Allerdings fand Manuel Bernal die Hoffnung nicht da, wo er sie gesucht hatte: etwa bei den Nonnen und Priestern, die freiwillig in Agua de Dios arbeiteten; oder bei den Ärmsten der Armen, die einen nicht genehmigten Protestmarsch nach Bogotá organisierten, um neun statt sieben Pesos Sozialhilfe pro Tag zu erzwingen.

Nein – eines Tages steht überraschend seine Frau vor ihm. Sie hatte nicht aufgehört, ihn zu suchen, bis sie ihn hier gefunden hat. Sie muss ihm doch erzählen, dass sie ein Kind haben werden! Und dass die Kinder leprakranker Eltern gesund zur Welt kommen! – Und dann malt Manuel sein Kind, das ihm die Hoffnung auf ein normales Leben nach seiner Heilung wiedergibt ...

Auch ein Kind – in Bethlehem geboren – hat Hoffnung für die ganze Welt gebracht. Aber das hatte ich bereits gesagt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.